

# **Für die Menschen an den Hochschulen da sein**

Beratung und Begleitung  
zu psychischen, sozialen  
und religiös-geistlichen Fragen  
durch  
Kirche an den Hochschulen

Ergebnisse einer Befragung  
unter den Katholischen Hochschulgemeinden  
im Januar 2010

# Inhalt

<b>1. Beraten und Begleiten im Kontext der Aufgaben von Kirche an den Hochschulen</b> Pastoraltheologische Verortung des Themas .....	1
<b>2. Steigende Nachfrage nach Beratung in einer Zeit des Umbruchs der studentischen Lebenswirklichkeit</b> Gesellschaftliche Hintergründe, Anlass und Ziele der Befragung unter den Hochschulgemeinden.....	2
<b>3. Hochschulgemeinden als gefragte Anlaufstellen von Studierenden</b> Beratungs- und Begleitungsleistungen von Hochschulgemeinden.....	3
<b>4. Eine große Bandbreite von Problemlagen</b> Themenfelder in der Beratungs- und Begleitungsarbeit .....	4
<b>5. Gut qualifizierte Hochschuleseelsorgerinnen und -seelsorger</b> Qualifikationsprofile für Begleitung und Beratung .....	9
<b>6. Vernetzt mit Akteuren an den Hochschulen und in der Kirche</b> Kooperationen und Informationskanäle von Hochschulgemeinden.....	10
<b>7. Religiös verwurzelt und niederschwellig erreichbar</b> Alleinstellungsmerkmale von Beratung und Begleitung in Hochschulgemeinden.....	12
<b>8. Beratung und Begleitung als Arbeitsfelder der Hochschulpastoral qualifizieren und stärken</b> Handlungsoptionen für die Zukunft .....	14

## 1. Beraten und Begleiten im Kontext der Aufgaben von Kirche an den Hochschulen

### Pastoraltheologische Verortung des Themas

Die Katholischen Hochschul- und Studierendengemeinden repräsentieren Kirche an den Hochschulen in einem umfassenden Sinn. Sie beschränken sich nicht auf einen einzelnen Aspekt kirchlichen Handelns, etwa auf die religiöse oder die kulturelle Bildung oder die Feier der Liturgie. Vielmehr umfasst der Auftrag der Hochschulgemeinden alle vier Grunddimensionen kirchlichen Handelns, nämlich das Zeugnis Geben vom Evangelium, die Feier des Glaubens in der Liturgie, die Realisierung der Nächstenliebe in der Diakonie und die Gemeinschaftsbildung für die Gläubigen und Suchenden. Mit dieser umfassenden Präsenz tragen die Bistümer der Tatsache Rechnung, dass die Hochschulen insbesondere für Studierende eine weitgehend eigenständige Lebenswelt bilden. Im Blick auf kirchlich sozialisierte Studierende und Hochschulangehörige gilt es, innerhalb dieser Lebenswelt die Realisierung aller Dimensionen des christlichen Glaubens zu fördern. Und im Blick auf die Stärkung christlicher Werte in dieser Hochschulwelt ist es wichtig, dass Kirche selbst in allen Dimensionen der christlichen Botschaft glaubwürdig wahrnehmbar wird.

Aktuelle Entwicklungen an den Hochschulen (vgl. dazu Kapitel 2) haben das Forum Hochschule und Kirche veranlasst, in einer Befragung die Beratungs- und Begleitungsarbeit in den Hochschulgemeinden näher zu untersuchen. Die Untersuchung zeigt, dass Studierende und Hochschulangehörige sich sowohl in psychischen oder sozialen Problemlagen wie auch in Fragen des Glaubens oder der religiösen Lebensgestaltung an Hochschulseelsorgerinnen und –seelsorger wenden. Die Hilfe im ersten Fall ist aus pastoraltheologischer Sicht dem diakonischen Wirken der Hochschulgemeinden zuzuordnen. Die Beratung in Glaubensfragen ist im Bereich der Glaubensvermittlung und des Zeugnis Gebens verortet. Beiden Formen der Beratungs- und Begleitungsarbeit kommt in den Hochschulgemeinden eine je eigenständige Bedeutung zu.

Die Tatsache, dass Studierende und Hochschulangehörige in psychischen oder sozialen Notlagen bei Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorgern kostenlos Rat und Unterstützung finden, gehört wesentlich zu einer glaubwürdigen Präsenz der Kirche an den Hochschulen. In diesem Dienst wird Diakonie als gelebte Nächstenliebe konkret erfahrbar. Im Kontext der christlichen Verkündigung bezeichnet etwa Ottmar Fuchs die zwischenmenschliche Diakonie als einen „Vollzug genau dieses Glaubens, dass darin Gottes Gesinnung geschieht“<sup>1</sup>. Und Hans Hobelsberger sieht in der diakonischen Tätigkeit der Kirche einen Teil der „grundlegenden Struktur der Worte und Taten Jesu Christi zur Ansage und Vergegenwärtigung des Reiches Gottes“<sup>2</sup>. Das alltägliche Leben mit seinen Problemen, Brüchen und Nöten ist dabei für die Kirche ein genuiner Entstehungsort für religiöse Fragen. Denn gerade in den Krisenerfahrungen „wird der Widerspruch zu den biblischen Visionen augenfällig und die Notwendigkeit zum Handeln drängend“<sup>3</sup>. In der konkreten Notsituation einer Beratungsanfrage geschieht die Hilfe unabhängig von der Frage der religiösen Zugehörigkeit oder der aktiven Mitwirkung in der „Gemeinde“. Und es geht in diesen Beratungskontexten auch nicht um Fragen des Glaubens. Allerdings ist das Spezifikum einer psychosozialen Beratung im Kontext der Hochschulgemeinde, dass sie immer auch offen ist für die religiösen Dimensionen in einer persönlichen Problemsituation. Bei der Umfrage unter den Hochschulgemeinden konnte die sehr komplexe Frage nach der Bedeutung von religiösen Momenten in den Kontexten der psychosozialen Beratung nicht näher beleuchtet werden. Im Zusammenhang mit der Profilierung der eigenen Beratungsarbeit wäre es sinnvoll, wenn Beraterinnen und Berater in der Hochschulpastoral diesen Aspekt ihrer Arbeit einmal näher untersuchten.

<sup>1</sup> Ottmar Fuchs, *Martyria und Diakonia: Identität christlicher Praxis*, in: Herbert Haslinger (Hrsg.), *Praktische Theologie. Grundlegungen*, Mainz 1999, S. 178-198, hier S. 179.

<sup>2</sup> Hans Hobelsberger, *Jugendpastoral des Engagements. Eine praktisch-theologische Reflexion und Konzeption des sozialen Handelns Jugendlicher*, Würzburg 2006, S. 150.

<sup>3</sup> Stephanie Klein, *Der Alltag als theologiegenerativer Ort*, in: Herbert Haslinger (Hrsg.), *Praktische Theologie. Grundlegungen*, Mainz 1999, S. 60-67, hier S. 62.

Die Beratung und Begleitung in Fragen des Glaubens und des religiösen Lebens ist Teil der Glaubensverkündigung durch die Hochschulgemeinden. Studierende befinden sich in einer entwicklungspsychologisch kritischen Phase ihres Lebens, die sich bei christlich sozialisierten Studierenden auch auf ihren Glauben auswirken kann. An der Hochschule wird der aus der Kindheit und Jugend mitgetragene Glaube vielfältig herausgefordert. Bei einem Ortswechsel an den Hochschulort gestalten Studierende ihren Lebensalltag erstmals unabhängig von ihrem Elternhaus oder von bisherigen Bezugsgruppen. Für eine christliche Lebens- und Glaubenspraxis finden sie in der Hochschulwelt kaum Anknüpfungspunkte. Das christliche Weltbild wird durch die Wissenschaften vielfältig in Frage gestellt. Eine Verunsicherung im Blick auf die eigene Glaubenspraxis oder die Lebensorientierung an christlichen Werten kann die Folge sein. Diese Verunsicherung birgt immer auch die Chance in sich, den christlichen Glauben neu als eigenständigen, erwachsenen Glauben in der eigenen Biographie zu verwurzeln. Hochschuleseelsorgerinnen und -seelsorger können in diesen Prozessen hilfreiche Begleiter sein. Über die konkrete Ausgestaltung dieser Begleiterrolle gibt die Befragung keine Auskunft. Auch hier wäre eine vertiefte Analyse von religiös-geistlichen Beratungs- und Begleitungsprozessen mit Studierenden wünschenswert.

## **2. Steigende Nachfrage nach Beratung in einer Zeit des Umbruchs der studentischen Lebenswirklichkeit**

Gesellschaftliche Hintergründe, Anlass und Ziele der Befragung unter den Hochschulgemeinden

Die Einführung gestufter Studienstrukturen im Zuge des Bologna-Prozesses und eine Reihe weiterer Hochschulreformen (z.B. Einführung von Studiengebühren, verstärkte Profilierung einzelner Hochschulen) haben die Lebenswelt Hochschule in den letzten Jahren rasant verändert. In diesem Zusammenhang mehrten sich in jüngster Zeit die Anzeichen, dass diese Veränderungen bei Studierenden psychosoziale Problemlagen verschärften. Das Deutsche Studentenwerk stellte fest, dass bei den psychologischen Beratungsstellen der Studentenwerke die Zahl der Beratungskontakte im Jahr 2008 um 20 % gegenüber dem Vorjahr zugenommen habe<sup>4</sup>. Die 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zeigt für das Jahr 2009 im Vergleich zu 2006 zwar keine wesentliche Veränderung des Beratungsbedarfs Studierender<sup>5</sup>. Doch die Zahl ratsuchender Studierender bleibt erschreckend hoch: 61 % der Studierenden im Erststudium haben im Jahr 2009 in einem oder mehreren Problembereichen Beratungsbedarf gehabt. An der Spitze standen dabei finanzierungsbezogene Themen (z.B. Studienfinanzierung, Krankenversicherung) und studien- und leistungsbezogene Probleme (z.B. Zweifel an der Fortsetzung des Studiums, Konzentrationsschwierigkeiten, Prüfungsangst, Leistungsprobleme). Alarmierend ist die Zahl von 23 % der Studierenden, die Probleme im persönlichen Umfeld wie Depressionen, mangelndes Selbstwertgefühl, Partnerschafts- oder familiäre Probleme meldeten.

Auch in den Hochschulgemeinden mehrten sich in den letzten Jahren die Anzeichen, dass Studierende verstärkt Rat bei Hochschuleseelsorgerinnen und -seelsorgern suchten. Die Hochschulgemeinden an den Münchener Hochschulen veranstalteten im Mai 2008 einen Studientag zum Thema psychosozialer Erkrankungen bei Studierenden, aus dem heraus sich ein Netzwerk von Hochschulen, Studentenwerken und Hochschulgemeinden entwickelte (Münchner Netzwerk „Gesunde Hochschule“<sup>6</sup>).

<sup>4</sup> Vgl. Pressemitteilung des Deutschen Studentenwerks vom 3. November 2009 ([www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)).

<sup>5</sup> Vgl. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, Bonn-Berlin 2010, S. 440, 464.

<sup>6</sup> Ansprechpartner für das Netzwerk ist Robert Lappy, Leiter des Fachbereichs Hochschulpastoral im Erzbischöflichen Ordinariat München-Freising.

Über die Frage, welche Rolle Kirche an den Hochschulen im Zusammenhang mit den Lebens- und Orientierungsproblemen von Studierenden spielt, bestehen bisher keine näheren Erkenntnisse. Dies hat der Vorstand des Forums Hochschule und Kirche zum Anlass genommen, eine Befragung unter den Hochschulgemeinden durchzuführen. Die Umfrage, die im Januar 2010 realisiert wurde, sollte Aufschluss geben über die Nachfrage von Studierenden nach Beratung und Begleitung durch Hochschuleseelsorgerinnen und –seelsorger und über die Art der Problemlagen, die dabei im Mittelpunkt stehen. Die Befragung sollte auch Aufschluss über die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, über die Kooperationsnetze der Hochschulgemeinden in diesem Arbeitsbereich und über das Selbstverständnis kirchlicher Beratungsangebote im Kontext der Hochschule geben.

An der Befragung beteiligten sich 74 der 125 Katholischen Hochschul- und Studierendengemeinden in Deutschland (59 %). Sowohl im Blick auf die regionale Verteilung wie auch auf die personelle Ausstattung der Hochschulgemeinden (KHG) geben die teilnehmenden KHGn ein repräsentatives Bild von der Gesamtheit wieder. Der Arbeitskreis Beratung der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral (KHP) hat parallel unter den Hochschuleseelsorgerinnen und –seelsorgern eine persönliche Befragung durchgeführt, die Aufschluss über die vorhandenen Qualifikationen und die Qualifizierungsbedürfnisse der Kolleginnen und Kollegen geben sollte. An der Befragung haben sich 104 von insgesamt rund 240 hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beteiligt.

Der vorliegende Bericht des Forums-Vorstandes über die Ergebnisse der Befragung ist mit Erfahrungsberichten aus der praktischen Arbeit von Hochschuleseelsorgerinnen und –seelsorgern ergänzt. Diese Berichte vermitteln einen realistischen Eindruck von der Vielschichtigkeit der Beratungs- und Begleitungsarbeit der Hochschulgemeinden, die in den rein statistischen Zusammenfassungen der Befragungsergebnisse so nicht abgebildet werden kann.

### 3. Hochschulgemeinden als gefragte Anlaufstellen von Studierenden Beratungs- und Begleitungsleistungen von Hochschulgemeinden

Studierende, die sich in einer studienbezogenen, in einer psychosozialen oder in einer religiös-geistlichen Problemlage befinden, können in Hochschulgemeinden in sehr unterschiedlicher Intensität Beratung und Begleitung in Anspruch nehmen. Die Hilfestellungen reichen von dem einmaligen geplanten oder ungeplanten längeren Gespräch über geplante Kurzzeitinterventionen mit bis zu drei Treffen bis hin zu Langzeitberatungen und –begleitungen über mehrere Wochen oder Monate.

In den 74 KHGn, die sich an der Befragung beteiligt haben, finden schätzungsweise pro Semestermonat 1.216 einmalige Begegnungen mit Beratungs- oder Begleitungscharakter statt. Mit etwa 460 Studierenden pro Semestermonat werden Kurzzeitinterventionen mit bis zu drei Treffen durchgeführt. Und 277 Studierende werden über einen längeren Zeitraum mit mehr als drei Treffen begleitet. Rechnet man diese Angaben auf die Gesamtheit der Katholischen Hochschul- und Studierendengemeinden in Deutschland hoch, so ergeben sich **pro Semestermonat rund 2.500 Begegnungen mit Beratungs- oder Begleitungscharakter**. Auf ein Studienjahr von 8 Monaten gerechnet heißt das, dass sich bis zu 20.000 Studierende jährlich in religiös-geistlichen, studienbezogenen oder psychosozialen Problemlagen an Hochschulgemeinden wenden, um hier Rat oder Begleitung zu finden.

Diese Zahlen sind beachtlich. Sie zeigen, dass Hochschuleseelsorgerinnen und -seelsorger durch ihre Präsenz im unmittelbaren Lebensumfeld der Studierenden als kompetente Gesprächspartner wahrgenommen und angefragt werden, wenn es um Orientierung oder Begleitung in Entscheidungsprozessen zu wichtigen Lebensfragen geht. Studierende erleben sie in den vielfältigen Veranstaltungen der Hochschulgemeinden als Gesprächspartner, die offen sind für ihre persönlichen Anliegen. Die Begegnungsmöglichkeit im informellen Rahmen scheint bei der Anbahnung von Beratungskontakten keine unwichtige Rolle zu spielen. Die Befragung ergibt dazu keine genauen Angaben. Der folgende Praxisbericht 1 aus der

Hochschulgemeinde Göttingen lässt jedoch vermuten, dass mehr als die Hälfte der Beratungskontakte aus informellen Begegnungen heraus entstehen.

## Praxisbericht 1

### Beratung in der KHG Göttingen

Beratungen gehören zum „Kerngeschäft“ der KHG in Göttingen. Wir sind Ansprechpartner für Studierende, die auf der Suche sind, die seelsorgliche Begleitung suchen, die vor Problemen oder in krisenhaften Situationen stehen, die in Not geraten sind. Dafür stellt die KHG ein sowohl personell wie inhaltlich differenziertes „Angebot“ bereit: Von der Beratung für Studierende in Not (vor allem aus dem Ausland, immer stärker aber auch aus Deutschland) (derzeit wahrgenommen durch Corina Martinas) über die Lebens- und Krisenberatung und das Coaching (z. Zt. Peter-Paul König) bis hin zur seelsorglichen Begleitung (z. Zt. Pater Benedikt Lautenbacher). Diese drei Beratungsfelder sind in der KHG Göttingen klar definiert und personell zugeordnet, in der Praxis gibt es zwischen den Feldern immer wieder Überschneidungen, wenn z. B. im Rahmen der Krisen- oder der Finanzberatung spirituelle Dimensionen ins Spiel kommen; außerdem gibt es immer wieder „Überweisungen“, sofern die Weiterarbeit in einem anderen Rahmen durch eine andere Beraterin oder einen anderen Berater sinnvoll und tragfähig erscheint.

Angesichts der inzwischen vielfältigen Beratungsangebote an der Universität Göttingen stellt sich natürlich auch die Frage nach der Notwendigkeit und Berechtigung eines solchen Angebots (auch wenn diese Frage durch die große Nachfrage fast schon beantwortet scheint). Die Stärke des KHG-Angebots liegt zum einen in der Offenheit der Beratung für religiöse Dimensionen, auch und gerade in Krisen- und Lebensfragen sowie in Notlagen – Beratung steht so neben dem diakonischen stets auch im Verkündigungsauftrag. Zum anderen ist das KHG-Angebot insofern niederschwellig, als sich viele Beratungskontakte aus dem „Gemeindealltag“ ergeben: Am Rande gemeinsamer Veranstaltungen – sei es im intellektuellen, spirituellen, kulturellen oder im Freizeit-Bereich – erwachsen „beinahe nebenher“ Beratungsanfragen: Eine chinesische Studierende erzählt über ihre Zerrissenheit zwischen den Kulturen und ihre Ratlosigkeit, wie sie ihren weiteren Weg gestalten soll; ein Student wirft ein, dass er nicht wisse, wie er die Miete im kommenden Monat aufbringen soll; in den Exerzitien erkennt einer der Teilnehmenden einen tiefen Zweifel, dem eine seelsorgliche Begleitung Raum für eine Bearbeitung geben kann. Derartige informelle Kontakte führen nicht selten zu kurz- oder längerfristigen Beratungen – meiner Einschätzung nach entstehen weit über 50% der KHG-Beratungen in entsprechenden Kontexten. Viele der Studierenden würden ohne eine solche „Geburtshilfe“ eine Beratung nicht oder erst wesentlich später in Anspruch nehmen.

Neben den skizzierten Vorteilen gilt es auch die Gefahren einer solchen Verlinkung von Beratungsangeboten und KHG-Alltag im Blick zu behalten: Insbesondere gilt es, zwischen den unterschiedlichen Rollen und Beziehungen (KHG-Alltag vs. Beratung) zu differenzieren. In der KHG Göttingen tragen wir dieser Notwendigkeit unter anderem durch ein klares Beratungssetting (Beratungsraum, vereinbarte Zeiten, Charakter der Nicht-Öffentlichkeit, Zusicherung der Vertraulichkeit etc.) Rechnung. In der Praxis ist diese Rollentrennung nicht immer einfach zu praktizieren – genau dies spricht m.E. aber dafür, klar zwischen informellen Gesprächen am Rande von KHG-Veranstaltungen und Begleitung/Beratung zu differenzieren.

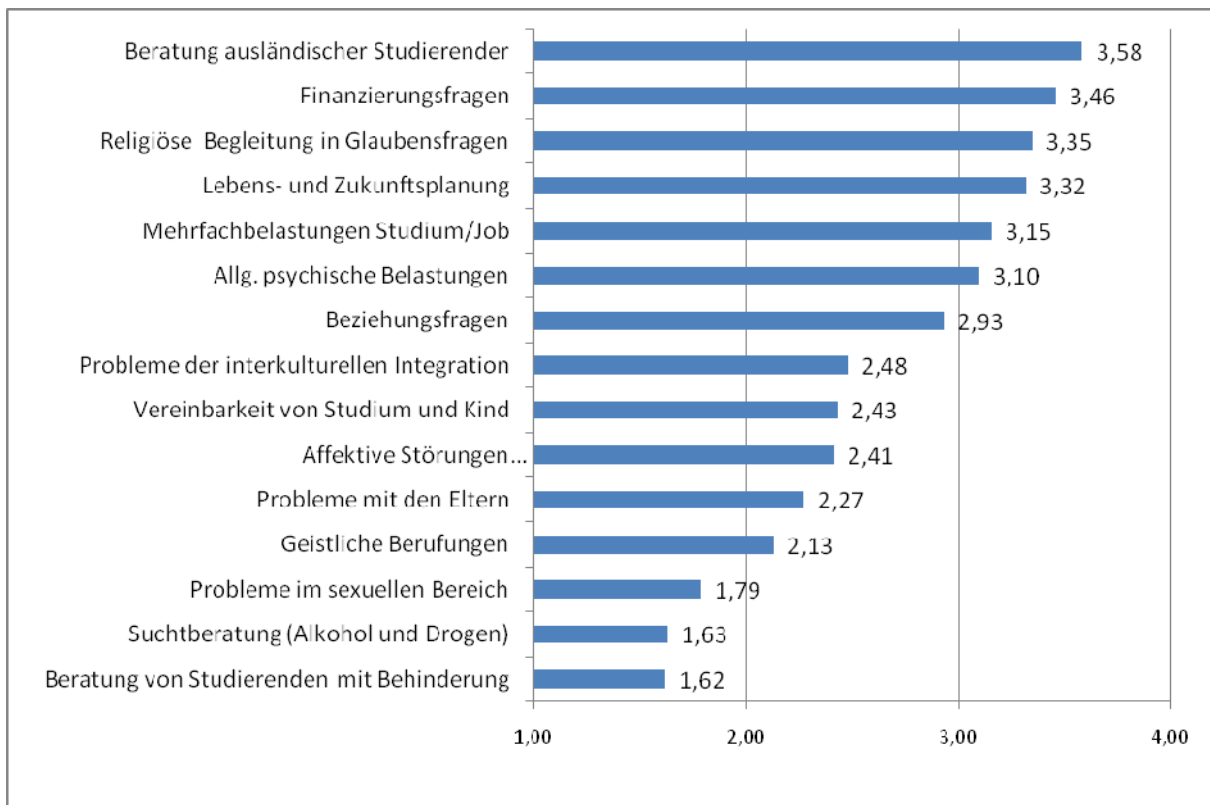
*Peter-Paul König*

## 4. Eine große Bandbreite von Problemlagen

### Themenfelder in der Beratungs- und Begleitungsarbeit

Die Bandbreite der Problemlagen, mit denen sich Studierende bei Hochschuleseelsorgerinnen und –seelsorgern mit der Bitte um Beratung oder Begleitung wenden, ist groß (vgl. Abb. 1). Vier unterschiedliche Arten von Beratungskontexten lassen sich unterscheiden: die Beratung in psychosozialen Problemlagen, die Beratung und Begleitung in religiös-geistlichen Fragen, die Beratung von ausländischen Studierenden und die Beratung von Studierenden in besonderen Situationen (vgl. Abb. 2).

**Abb. 1 Themenfelder in der Beratungs- und Begleitungsarbeit**  
(1 = nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = oft)



**Abb. 2 Gehäuft in Kombination auftretende Themenfelder bei Beratung und Begleitung**

Lebens- und Zukunftsplanung
Beziehungsfragen
Allg. psychische Belastungen
Probleme mit den Eltern
Affektive Störungen (Depression, Angststörungen, Burn-out-Syndrom, Bulimie, Essstörungen, Autoaggression u.ä.)
Probleme im sexuellen Bereich
Finanzierungsfragen
Beratung ausländischer Studierender
Probleme der interkulturellen Integration
Mehrfachbelastungen Studium/Job
Beratung von Studierenden mit Behinderung
Vereinbarkeit von Studium und Kind
Suchtberatung (Alkohol und Drogen)
Religiöse Begleitung in Glaubensfragen
Geistliche Berufungen

Im Bereich der **psychosozialen Beratungen** geht es schwerpunktmäßig um Fragen der Lebens- und Zukunftsplanung, um allgemeine psychische Belastungen und um Beziehungsfragen. Deutlich weniger oft sind affektive Störungen wie Depression, Angststörungen u.ä. oder Probleme mit den Eltern Gegenstand der Beratung. Bei akuten psychischen Problemen scheint die Hemmschwelle, sich in eine Beratung zu begeben, allgemein hoch zu sein. Die 19. Sozialerhebung des DSW zeigt jedenfalls, dass Studierende mit akuten psychischen Problemen allgemein zu einem deutlich geringeren Teil Beratungsangebote an den Hochschulen wahrnehmen<sup>7</sup>. Nicht sehr verwunderlich ist, dass Hochschuleseelsorgerinnen und –seelsorger eher selten bei Problemen im sexuellen Bereich konsultiert werden. Hier scheint Kirche nicht mehr zu den Institutionen zu gehören, die eine orientierende Funktion für junge Erwachsene haben.

Die **Beratung und Begleitung in religiös-geistlichen Fragen** stellt einen zweiten Schwerpunkt bei den Beratungskontexten dar. Die religiöse Begleitung in Glaubensfragen wird durchaus stark nachgefragt. Der Praxisbericht 2 über die geistliche Begleitung in der KHG Osnabrück illustriert, wie stark im Einzelfall persönliche Lebensprobleme mit religiösen Orientierungsfragen verknüpft sein können. In der Befragung der Hochschulgemeinden wurde der Bereich der religiös-geistlichen Beratung nicht weiter spezifiziert. Die detaillierte Themenabfrage unter den Beraterinnen und Beratern hat gezeigt, dass es neben der klassischen geistlichen Begleitung nicht selten um die Vorbereitung auf Taufe, Kommunion oder Firmung geht. Nachgefragt wird auch immer wieder die Vorbereitung auf das Ehesakrament. Gespräche über geistliche Berufungen sind zwar eher selten, doch sie kommen in nicht wenigen Hochschulgemeinden gelegentlich vor.

#### Praxisbericht 2

##### **Geistliche Begleitung in der KHG Osnabrück**

Eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter der KHG: „Ich hab' da mal ein paar Fragen zur Kirche. Rufen Sie mich zurück?“ So unverfänglich und unabsehbar dieser Rückruf mir schien – nach einem längeren Begleitungsprozess wurde daraus schließlich ein Ruf zurück in die Kirche. Bereits in der ersten persönlichen Begegnung mit der Studentin wurde deutlich, dass es Anne\* nicht um nüchterne Informationen ging, sondern um ihre Haltlosigkeit, ihr Mutterseelenalleinsein, ihren Wunsch nach Orientierung und nach Verankerung in Gott. Falls denn dieser Gott anders wäre als der, mit dem sie vor etwa einem Dutzend Jahre gehadert hatte und den sie irgendwann schlechterdings abgetan hat. Jetzt, am Ende ihres Studiums und angestoßen durch diverse Praktikumserfahrungen, wurden die Hiobsfrage und die Gottesfrage wieder virulent. Ein Kommilitone machte Anne auf die KHG aufmerksam. Sie ist diesem Fingerzeig gefolgt, hat nach unserem Erstgespräch wöchentliche Treffen eingefordert, die Mitfeier der sonntäglichen KHG-Messen erprobt, versucht zu beten und ihr soziales Engagement mit der Botschaft des Evangeliums in Verbindung gebracht. Nach einem Vierteljahr bat sie um Wiederaufnahme in die Kirche.

Gewiss war die regelmäßige ‚Stunde mit Anne‘ keine pure geistliche Begleitung, es gab immer auch Anteile von Katechese, theologischer Diskussion, Lebensberatung und Supervision. Aber genau in dieser Gemengelage galt es, an Annes Seite zu bleiben, ihren Weg mitzugehen, mich ihren Fragen zu stellen und in Erinnerung zu halten, dass all das, was ihr am Herzen liegt, auch Gottes Herz berührt ...

Bernd\*, wissenschaftlicher Mitarbeiter, hat gezielt nach geistlicher Begleitung gesucht. Seine wertkonservative katholische Erziehung und seine mit hohen Idealen eingegangene Ehe gaben ihm über Jahre hinweg einen vertrauten Bezugsrahmen, Sicherheit und Halt. Dann das Desaster. Die Ehe zerbricht. Eine zweite ebenso. Mit Ende Dreißig steht Bernd vor den Trümmerhaufen fast aller seiner Beziehungen. „Was nun?“

Seit gut zwei Jahren kommt er alle sechs bis acht Wochen zur geistlichen Begleitung. Zuhören, aushalten, zuhören, untermauern, zuhören, konfrontieren, zuhören ... ist dann von mir gefordert. Und Zeugnis geben von der Hoffnung, die mich erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15): von der Hoffnung auf einen Gott, der sich auch im Scheitern nicht aus dem Staub macht oder gar noch hämisch lacht; von der Hoffnung auf einen Gott, der auch die Wüstenstrecken mitgeht und das verheißene Land nicht aus den Augen verliert. Ein schlichter Verweis auf eine treffende Bibelstelle kann oftmals Bernds gedanklich buchhal-

<sup>7</sup> Vgl. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden, S. 465.



terische Enge sprengen, und er findet hinein in den Freiheitsraum des lebendigen Gottes. Langsam, aber sicher.

Seit Beginn ihres Bachelor-Studiengangs ist Charlotte\* durch und durch KHGlerin. Ob Gottesdienst, Themenabend oder Fete – Charlotte ist mit dabei. In jedem Semester fährt sie mit auf die Besinnungswochenenden der KHG; sowohl an den online-Exerzitien im Alltag als auch an den üblichen Exerzitien im Alltag mit wöchentlichen Gruppentreffen hat sie wiederholt teilgenommen. Durch Einzelgespräche bei diesen geistlichen Übungen ist Charlotte auf den Geschmack gekommen und nimmt seither im Vier-Wochen-Rhythmus geistliche Begleitung wahr, um all das, was in ihrem ganz alltäglichen studentischen Leben mit seinen Freuden und Frustrationen eine Rolle spielt, ins Licht Gottes zu halten.

Drei Beispiele, die für viele stehen und deutlich machen: die Motive, geistliche Begleitung zu suchen und zu nehmen, sind so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Überzeugte junge Christen fragen danach ebenso wie Zweifelnde oder kirchlich Distanzierte, Studierende ebenso wie Hochschulangehörige aus Lehre, Forschung und Verwaltung. Manche wollen dezidiert geistliche Begleitung; die meisten können ihren Gesprächswunsch anfangs gar nicht als solchen benennen, merken aber, dass die spirituelle Dimension ihrer Themen und Reflexionen genau das ist, was sie andernorts vermisst haben. Auch die Dauer eines Begleitungsprozesses und die Häufigkeit und Regelmäßigkeit der Treffen variieren. Umso mehr Sorge ich als geistliche Begleiterin für die Konstanten Verlässlichkeit, ungestörte Atmosphäre (kein Telefon, keine Tür) und allemal Verschwiegenheit. Vorwiegend finden die etwa einstündigen Gespräche in meinem Arbeitszimmer in der KHG statt, gelegentlich aber auch im Beratungsraum an der Universität, buchstäblich als geistliche Begleitung auf einem Weg (z. B. bei Besinnungstagen) oder – unvorhergesehen – ein wenig abseits von Tanzfläche und Thekengetümmel auf einer Party. Was vorkommen kann, kommt vor: inhaltlich und situativ.

Sich auf dem säkularen Acker der Hochschulen bereitzuhalten für „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“, ist eine unverzichtbare Weise, Gottes Präsenz auch auf eben diesem säkularen Acker erfahrbar werden zu lassen. Da ist vieles Geistliche am keimen und knospen, wenn es nur Wachstumschancen erhält.

„... an die Erde das lauschende Ohr, / und ihr werdet hören ...“ lauten Gedichtzeilen von Nelly Sachs. Für mich sind sie Geheiß und Verheißung, als Hochschuleseelsorgerin ganz Ohr zu sein für Menschen vom Campus und ihnen individuell zu helfen, ihr Leben neu oder vertieft in Gott zu gründen.

*Susanne Wübker*

\*) Namen geändert

Die **Beratung von ausländischen Studierenden** stellt einen besonderen Schwerpunkt in der Beraterischen Tätigkeit der Hochschulgemeinden dar. Für ausländische Studierende, vornehmlich aus Schwellen- und Entwicklungsländern, sind Hochschulgemeinden eine wichtige Anlaufstelle in Problem- und Notsituationen. Die Clusterbildung von Themen, die in der Beratungs- und Begleitungsarbeit gehäuft in Kombination genannt werden, zeigt, dass dabei Fragen der Studienfinanzierung neben Problemen der interkulturellen Integration und der Mehrfachbelastung durch Studium und Erwerbstätigkeit eine besondere Rolle spielen (vgl. Abb. 2). Im starken Gewicht materieller Problemlagen in der Beratung von ausländischen Studierenden spiegelt sich die Tatsache, dass viele Hochschulgemeinden über kleinere oder größere Fonds verfügen, mit denen sie in Not geratene ausländische Studierende unterstützen können. Zudem können Hochschulgemeinden Studierende aus Entwicklungsländern für das Stipendienprogramm S2 des Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes (KAAD) vorschlagen. Diese zunächst materiellen Unterstützungsangebote öffnen vielfach die Tür zu einem Begleitungsprozess, in dem dann auch persönliche Probleme im Zusammenhang mit dem Aufenthalt in einer kulturell fremden Umgebung zur Sprache kommen, wie der Praxisbericht 3 über die kultursensitive Beratungsarbeit in der KHG Köln illustriert.

Der vierte Beratungskontext bezieht sich auf **Studierende in besonderen Lebenslagen**. Für Studierende mit Kind scheinen Hochschulgemeinden durchaus zu den Stellen zu gehören, bei denen sie Rat und Unterstützung suchen. Einige Hochschulgemeinden machen gezielt Angebote für diese Gruppe der Studierenden, und es gibt sogar einige wenige Hochschulgemeinden mit einer Tagesstätte für Kinder. Deutlich seltener suchen hingegen Studierende mit einer körperlichen Behinderung Rat und Unterstützung bei Hochschulgemeinden.

Für diese Zielgruppe mit sehr besonderen Bedürfnissen bestehen ja auch gute Beratungsangebote in den Studentenwerken. Bei den Studierenden mit Suchtproblemen gilt ähnliches wie im Falle der affektiven Störungen. Laut Erkenntnis der 19. Sozialerhebung scheint auch diese Gruppe insgesamt einen sehr geringen Beratungsbedarf zu haben<sup>8</sup>.

### Praxisbericht 3:

#### **Kultursensitive Beratung ausländischer Studierender – KHG Köln**

In den Katholischen Hochschulgemeinden begegnen sich Menschen mit unterschiedlichem kulturellem, ethnischen und religiösem Hintergrund. Sie nehmen sowohl an Bildungs- und Freizeitangeboten und Gottesdiensten teil und/oder suchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wegen einer Beratung auf. Anfragen betreffen sowohl Sinn-, Lebens- und Glaubensfragen oder finanzielle Probleme.

Jedes Jahr nehmen mehrere tausend ausländische Studentinnen und Studenten die Angebote der Hochschulgemeinden wahr. Sie kommen zu Vorträgen, Gruppenangeboten, religiösen und spirituellen Angeboten oder in die Beratung. In der kultursensitiven Beratung<sup>9</sup> wird im Erstgespräch meist um finanzielle Hilfe nachgefragt. Das Angebot wird mehrheitlich von Studentinnen und Studenten aus Entwicklungs- und Schwellenländern wahrgenommen.

Das Aufsuchen der Beratung erfordert die Überwindung zahlreicher Zugangsbarrieren. Damit die Beratung eine neue Orientierung und eventuell einen Richtungswechsel ermöglicht, beziehen die in der Beratung tätigen Kolleginnen und Kollegen neben dem Wissen um die Wirklichkeitskonstruktion - der subjektiven Beschreibung der Lebens- und Studiensituation der Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer - auch den jeweiligen kulturellen, ethnischen und religiösen Hintergrund der Ratsuchenden in den Beratungsprozess in ihrer jeweiligen Relevanz ein.

Diese kultursensitive Beratung ermöglicht es oftmals, dass Ratsuchende ihre Probleme besser verstehen, indem sie Zusammenhänge anders wahrnehmen. Ressourcenorientiert werden ihre Potenziale und Fähigkeiten erarbeitet und gewürdigt. Es werden Problembewältigungsstrategien entwickelt, um weiteren Krisen vorzubeugen.

Ausgehend von den Finanzierungsproblemen, wenn keine oder kaum Unterstützung aus der Heimat erfolgt, der Schwierigkeit der Arbeitsaufnahme - eingeschränkte Arbeitserlaubnis, Ablehnung wegen ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit, verschlechterte wirtschaftliche Lage, Anrechnung von Fehlzeiten (wegen Arbeit) während des Studiums etc. - wird oftmals das Leben in der Fremde thematisiert. Die Sehnsucht nach der Familie durch das oft jahrelange Getrennt – Sein, die Ungewissheit über den Gesundheitszustand von Familienangehörigen, besonders der Eltern etc. belasten die Ratsuchenden sehr. Ist eine positive Beziehung hergestellt, wird im Verlauf der Beratungsgespräche, die teilweise auch von Verzweiflung und scheinbarer Ausweglosigkeit geprägt sind, über Sinn-, Lebens- und Glaubensfragen gesprochen. Es werden auch Fragen nach dem Glauben und der Beziehung zu Gott gestellt. Wird dieses Thema angesprochen, stellt sich oft schnell heraus, dass die Studierenden die Chance, über ihren Glauben und ihre Beziehung zu Gott zu sprechen, sehr gerne aufgreifen. Mit einer hohen Wertschätzung können sie ihre Sehnsüchte und Anliegen, Zweifel und Anfragen einbringen. Immer wieder ist zu beobachten, dass Studierende in Folgegesprächen berichten, dass sie durch die erfahrene wertfreie Auseinandersetzung über ihren Glauben wieder eine neue Orientierung gefunden haben und beten. Teilweise besuchen sie wieder Gottesdienste oder das Freitagsgebet und erleben dies als etwas sie Stärkendes. Die Sinnhaftigkeit ihres Lebens gibt ihnen wieder neue Motivation. Immer wieder erhalten ausländische Ratsuchende geistlichen Beistand in Trauerfällen, wenn ein Familienangehöriger verstirbt. Besonders schmerzlich ist für die Studierenden, wenn sie nicht Abschied nehmen konnten, da der Tod plötzlich eintrat oder sie auf Grund ihrer finanziellen Situation oder wegen Prüfungen nicht frühzeitig in die Heimat fliegen konnten oder/und auch nicht an den Trauerfeierlichkeiten teilnehmen können, bei denen oftmals familiäre Rollen neu bestimmt werden.

Weitere Themen in der Beratung sind die Belastungen durch Studium plus Arbeit, die dadurch entstehenden Überlastungssymptome mit psychosomatischen Reaktionen. Die Analyse der unterschiedlichen Lehr- und Lernstile der Studierenden in der Heimat und hier und ein verbesserter Umgang in Stress- und Prüfungssituationen werden erarbeitet.

<sup>8</sup> Vgl. ebd.

<sup>9</sup> Vgl. Bernhard Esser, Kultursensitive Beratung und Dialog. Arbeit und Begegnung mit ausländischen Studentinnen und Studenten, Kronberg/Ts. 2010.

Auch werden den Ratsuchenden Informationen über die hochschulinternen, regionalen und überregionalen Angebote und die der Hochschulgemeinden gegeben, die zum Gelingen des Studiums und Erweiterung eigener Kompetenzen beitragen. Aus den Gesprächen in der Einzelberatung heraus entstehen oftmals Seminare, Workshops und interkulturelle Trainings<sup>10</sup>, die mehr Studierende ansprechen und den Einzelnen das Gefühl vermitteln, dass nicht nur sie alleine von bestimmten Grenzen oder Schwierigkeiten betroffen sind.

Für die in der kultursensitiven Beratung Tätigen erfordert die Arbeit ein hohes Maß an Fach-, Handlungs- und interkultureller Kompetenz. Diese Kompetenzen müssen über Literaturstudium, kollegiale Beratung und Fortbildungen stets erweitert werden. Zur besseren Betreuung und Lobbyarbeit wird auf unterschiedlichen Ebenen in Netzwerken gearbeitet.

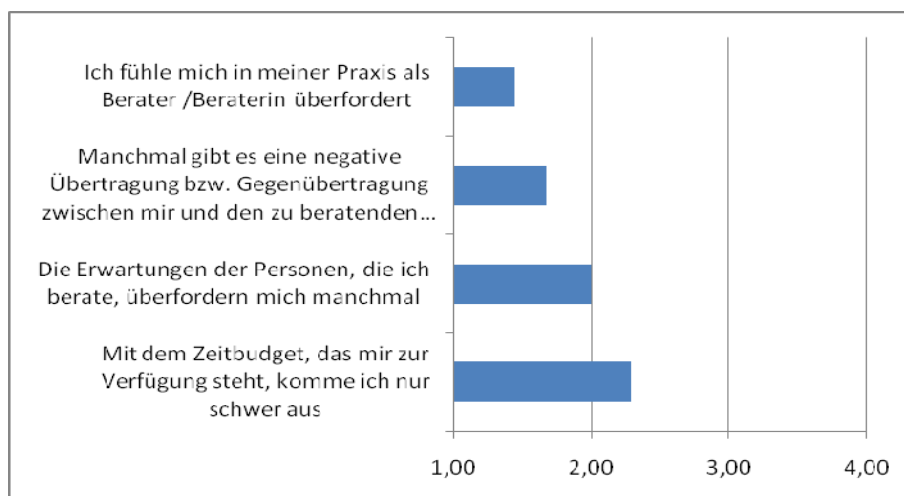
Bernhard Esser

## 5. Gut qualifizierte Hochschuleseelsorgerinnen und -seelsorger Qualifikationsprofile für Begleitung und Beratung

Die Katholischen Hochschulgemeinden leisten ihre Beratungs- und Begleitungsarbeit mit gut qualifiziertem Personal. Sie verfügen in der überwiegenden Mehrheit über pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für die Tätigkeit in Beratung und Begleitung besondere Qualifizierungen vorweisen können. In 82 % der befragten 74 Hochschulgemeinden besitzt zumindest eine Person eine **Fort- oder Ausbildung in einem dezidiert beraterischen Bereich** oder besucht zu diesem Arbeitsfeld gelegentlich Fortbildungen. In rund einem Drittel der Hochschulgemeinden verfügt mindestens eine Person über einen anerkannten Abschluss in einem beraterisch relevanten Fach (z.B. geistliche Begleitung oder therapeutische Beratung). Von den 104 Hochschuleseelsorgerinnen und –seelsorgern, die sich an der kollegialen Befragung beteiligt haben, verfügen 37 über eine Ausbildung als geistliche Begleiter (36 %), 25 über eine Ausbildung als Gesprächstherapeuten (24 %). Bis auf zwei Personen geben alle Befragten an, ihre Begleitungs- und Beratungstätigkeit regelmäßig durch kollegiale Beratung, Supervision oder Intervision zu überprüfen. Das spricht für den hohen professionellen Anspruch, mit dem diese Arbeit in den Hochschulgemeinden geleistet wird.

Die in der Beratung und Begleitung tätigen Hochschuleseelsorgerinnen und –seelsorger fühlen sich, wie Abbildung 3 verdeutlicht, in ihrer Arbeit nicht überfordert und kommen mit dem zur Verfügung stehenden Zeitbudget aus. Auch Fragen der Übertragung bzw. Gegenübertragung und den ihnen durch die beratenen und begleiteten Personen entgegengebrachten Erwartungen vermögen sie professionell zu begegnen.

**Abb. 3 Einschätzung von Überforderung durch Hochschuleseelsorger/-innen**  
(von 1 „überhaupt nicht“ bis 4 „sehr“)



<sup>10</sup> Bernhard Esser, Interkulturelles Training für ausländische Studierende – damit das Studium in Deutschland gelingt, in: irritatio, hrsg. vom Forum Hochschule und Kirche, 1/2009, S. 14-16.

## 6. Vernetzt mit Akteuren an den Hochschulen und in der Kirche Kooperationen und Informationskanäle von Hochschulgemeinden

Wie Abbildung 4 zeigt, arbeiten Hochschul- und Studierendengemeinden im Bereich von Begleitung und Beratung mit vielfältigen Institutionen im Umfeld von Hochschule und Kirche zusammen. Am intensivsten ist die Zusammenarbeit mit den **Evangelischen Studierendengemeinden**: Von 61 Hochschulgemeinden arbeiten 60 % intensiv und 15 % gelegentlich mit der evangelischen Partnerorganisation zusammen. Dies spricht für ein gutes ökumenisches Verhältnis der beiden Kirchen in der praktischen pastoralen Arbeit an den Hochschulen.

Auch mit beratenden **Institutionen an den Hochschulen und in den Studentenwerken** arbeitet die Mehrheit der Hochschulgemeinden gelegentlich zusammen. Dabei spielen die Akademischen Auslandsämter für die Arbeit mit ausländischen Studierenden eine herausragende Rolle. Bei 43 % der kooperierenden 61 Hochschulgemeinden ist hier die Zusammenarbeit intensiv, bei 36 % gelegentlich. Aber auch mit den psychosozialen Beratungsstellen von Studentenwerken (13 % intensiv, 39 % gelegentlich), von den Allgemeinen Studierendenschaften (AStA, 18 % intensiv, 36 % gelegentlich) und von den Hochschulen (6 % intensiv, 39 % gelegentlich) wird öfter kooperiert. In elf von 21 Fällen, bei denen eine Zusammenarbeit mit diesen Institutionen nicht möglich ist, wird sie von den Hochschulgemeinden gewünscht. Weniger häufig sind die Kontakte im Hochschulbereich zu Mittelbauvertretern in den Fachbereichen, zu beauftragten Professoren oder zu Studierenden, die Kommilitonen begleiten. Insgesamt sind die Hochschulgemeinden gut mit den Akteuren vernetzt, die sich im Lebensraum Hochschule um die menschlichen Anliegen von Studierenden kümmern.

Im **kirchlichen Bereich** bestehen Kooperationen mit Beratungsstellen der Caritas und anderen kirchlichen Beratungszentren. 7 % der 61 Hochschulgemeinden, die zu Kooperationen eine Angabe gemacht haben, arbeiten intensiv und 44 % gelegentlich mit Caritas Beratungsstellen zusammen, 10 % kooperieren intensiv und 30 % gelegentlich mit anderen kirchlichen Beratungszentren.

Auf **kommunaler Ebene** bestehen nur mit den Ausländerbehörden bei knapp 30 % der Hochschulgemeinden gelegentliche Kooperationen. Mit kommunalen Beratungsstellen oder politischen Parteien wird selten bis gar nicht zusammen gearbeitet.

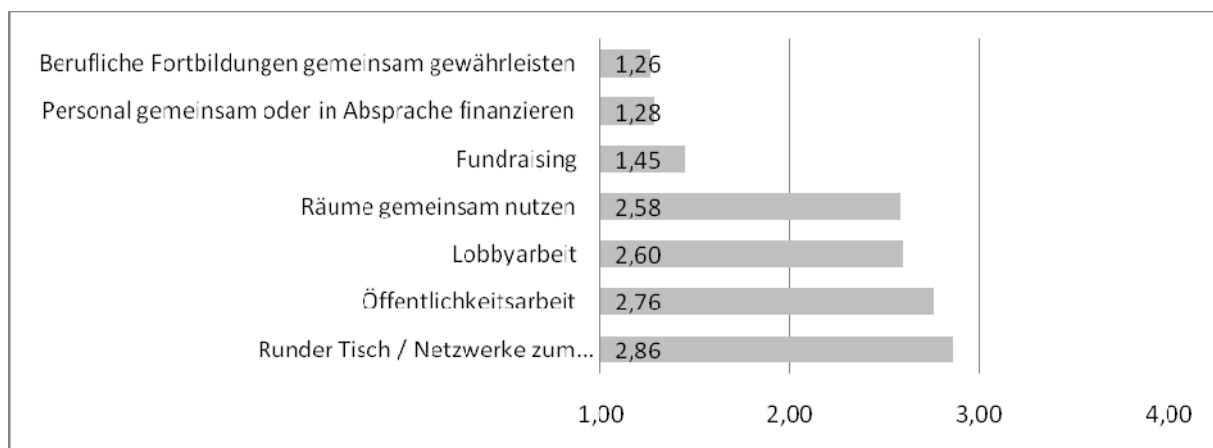
**Abb. 4 Zusammenarbeit mit Institutionen und Organisationen**

Keine Möglichkeit bzw. Wunsch zur Zusammenarbeit (Zahl der Nennungen)			Intensität der Zusammenarbeit
Möglichkeit besteht nicht	Möglichkeit besteht nicht, aber eine Zusammenarbeit wäre wünschenswert		Mittelwert (1=nie, 2=selten, 3=gelegentlich, 4=intensiv)
9	3	ESG	3,57
3	0	Ausländeramt / International Office	3,22
10	5	Studentenwerk (Psychosoziale Beratungsstelle)	2,72
6	3	Studierendenvertretung / AStA	2,67
5	3	Hochschule (Studienberatung, psychologische Beratung)	2,54
5	2	Caritas Beratungsstellen	2,51
5	4	Studierende (z.B. als Erstsemesterbegleiter, Mentoren etc.)	2,50

6	3	andere kirchliche Beratungszentren	2,50
4	2	Beauftragte Professorinnen und Professoren	2,28
7	1	Vereine, Stiftungen	2,20
6	4	Ausländerbehörde der Kommune	2,00
8	4	kommunale Beratungsstellen	1,90
20	4	Studentische Selbsthilfeinitiativen	1,88
13	6	Tutoren (akad. Mittelbau) in den Fachbereichen	1,72
9	1	Parteien	1,28

Die **Formen der Zusammenarbeit** mit den o.g. Institutionen erstrecken sich auf verschiedene Bereiche (vgl. Abbildung 5). Von besonderer Bedeutung sind Runde Tische als Netzwerke zum Informationsaustausch. 70 % der Hochschulgemeinden mit Kooperationen sind oft oder manchmal in solche Netzwerke eingebunden. Je größer die Hochschulen an einem Standort sind, desto häufiger arbeiten Hochschulgemeinden an Runden Tischen mit. Auch die gemeinsame Nutzung von Räumen spielt bei der Zusammenarbeit – wohl insbesondere mit Institutionen an den Hochschulen – eine wichtige Rolle. Sie wird von 59 % der Hochschulgemeinden oft oder manchmal praktiziert. Auch bei der Öffentlichkeitsarbeit (21 % oft, 39 % manchmal) und beim Lobbying (8 % oft, 52 % manchmal) nutzt eine Mehrheit der Hochschulgemeinden die Möglichkeit von Kooperationen. Ein gelungenes Beispiel hierfür ist eine Broschüre mit der Zusammenstellung sämtlicher Beratungsangebote von Hochschulen, Studentenwerk und Hochschulgemeinden in München, die das Münchener Netzwerk „Gesunde Hochschule“ im Herbst 2010 veröffentlicht hat. Eher selten wird eine Zusammenarbeit hingegen beim Fundraising praktiziert oder in der gemeinsamen Finanzierung oder Fortbildung von Personal umgesetzt.

**Abb. 5 Formen der Zusammenarbeit und ihre Häufigkeit**  
(1 = nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = oft)



Die professionelle **Qualifikation des Personals** von Hochschulgemeinden hat eine positive Wirkung auf die Vernetzung in der Beratungs- und Begleitungsarbeit. Hochschulgemeinden, die in Kooperationen mit anderen Institutionen eingebunden sind, weisen einen höheren Anteil an Personen unter ihren Mitarbeitenden aus, die sich in beraterisch relevanten Bereichen fortbilden.

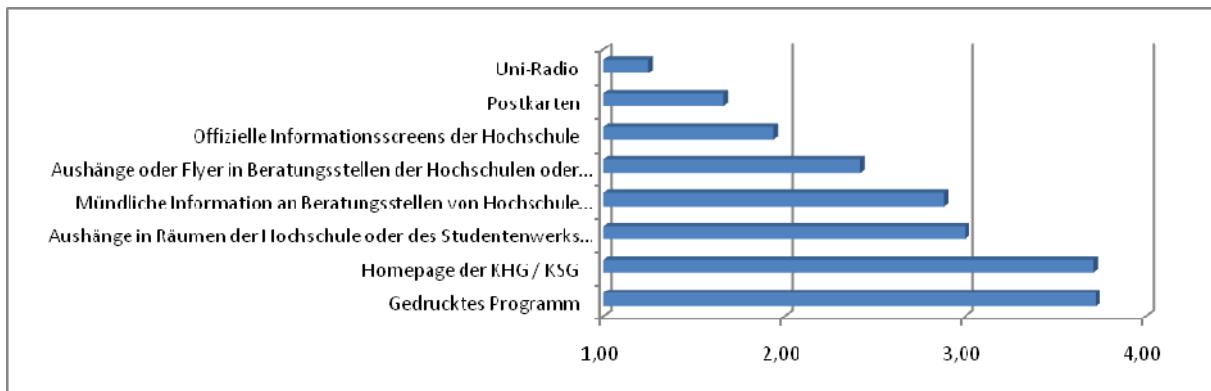
Die Intensität, mit der Hochschulgemeinden in ihren Beratungs- und Begleitungsaktivitäten in Netzwerke eingebunden sind hängt auch von der Anzahl der eigenen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und von der **Größe der Hochschulstandorte** ab. Je mehr Mitarbei-

tende eine Hochschulgemeinde hat und je größer die Hochschulen an ihrem Standort sind, desto häufiger sind Kooperationen.

Rund die Hälfte der Hochschulgemeinden (47 %) geben an, dass sie über institutionalisierte **Gesprächsmöglichkeiten mit Verantwortlichen in der Hochschulleitung** verfügen, bei denen sie Rückmeldungen zu problematischen Entwicklungen im Kontext der psychischen Belastung Studierender geben können.

Welche **Informationskanäle** nutzen Hochschulgemeinden, um in der unübersichtlichen Landschaft der Hochschule auf ihre Angebote der Beratung und Begleitung aufmerksam zu machen? Sie nutzen dazu – wie Abbildung 6 zeigt – in erster Linie ihr gedrucktes Programm und ihre Homepage. Daneben spielen aber auch Aushänge in den Räumen von Hochschule oder Studentenwerk sowie die mündliche Information der dort ansässigen Beratungsstellen eine gewisse Rolle. Schwer zu fassen ist in diesem Kontext, welche Rolle die Mund zu Mund Propaganda unter den Studierenden spielt.

**Abb. 6 Informationskanäle der Hochschulgemeinden**  
(1 = nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = oft)



## 7. Religiös verwurzelt und niederschwellig erreichbar

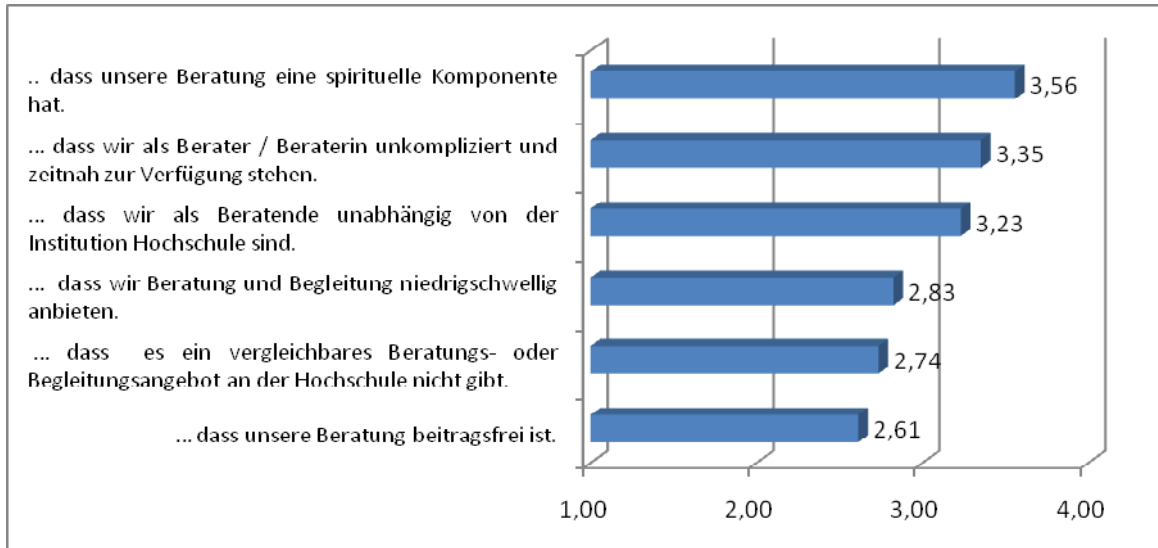
### Alleinstellungsmerkmale von Beratung und Begleitung in Hochschulgemeinden

Studierende, die in einer besonderen Lebenssituation an der Hochschule Beratung oder Begleitung suchen, können sich an unterschiedliche Stellen wenden. Die Hochschulen selber, die Studentenwerke und teilweise auch die verfassten Studierendenschaften verfügen in der Regel über Beratungsstellen zu verschiedenen Problemlagen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass Studierende, die sich bei ihrer Suche nach Beratung und Begleitung an eine Hochschulgemeinde wenden, für diesen Schritt eine bewusste Entscheidung getroffen haben. Die befragten Hochschulgemeinden selbst sind mehrheitlich der Ansicht, dass sie sich von anderen Anbietern im Bereich von Beratung an den Hochschulen unterscheiden. Über 90 % der Hochschulgemeinden stimmen einer entsprechenden Aussage mehr oder weniger deutlich zu.

Wie in Abbildung 7 deutlich wird, spielt nach Ansicht der Hochschulgemeinden selbst die Tatsache eine zentrale Rolle, dass ihre Beratung und Begleitung eine spirituelle Komponente hat. Als ebenfalls sehr wichtiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber den anderen Anbietern an den Hochschulen wird eingeschätzt, dass Hochschulseelsorgerinnen und –seelsorger als unabhängig von der Institution Hochschule gesehen werden. Dieses Moment dürfte insbesondere für ausländische Studierende eine wichtige Rolle spielen, die sich gegenüber der Hochschule, zu der sie in der Regel auch das Studentenwerk zählen, in einem stärkeren Abhängigkeitsverhältnis sehen als deutsche Studierende. Aber auch eine Reihe praktischer Momente unterscheiden die Hochschulgemeinden nach deren eigener Einschätzung von anderen Anbietern von Beratungsleistungen an den Hochschulen: Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorger stehen zeitnah und unkompliziert als Berater oder Begleiter zur

Verfügung, sie sind niedrigschwellig erreichbar und ihre Dienste können kostenlos in Anspruch genommen werden. Wie die Praxisberichte deutlich machen, scheint sich eine Vielzahl von Begleitungs- und Beratungsvorgängen über Begegnungen in eher informellen Kontexten anzubahnen.

**Abb. 7 Alleinstellungsmerkmale der Beratungs- und Begleitungsarbeit von Hochschulgemeinden**  
(von 1 = keines bis 4 = entscheidend)



Die Tatsache, dass Studierende und Hochschulangehörige in Hochschulgemeinden Menschen begegnen, die sie nicht funktional, sondern als ganze Menschen wahrnehmen, ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sie sich mit ihren Ängsten und Nöten öffnen (vgl. den Praxisbericht 4). Indem Hochschuleseelsorgerinnen und –seelsorger sich offen und kompetent dieser Anliegen annehmen, legen sie ein glaubhaftes Zeugnis von der Botschaft des christlichen Glaubens ab. Die Hilfe Suchenden selbst erfahren Kirche als eine Einrichtung, die ihre Ängste und Nöte wahrnimmt und die in Problemsituationen für sie da ist. Und bei den Hochschulangehörigen und den Leitungen von Hochschulen und Studentenwerken trägt die diakonische Arbeit der Hochschulgemeinden dazu bei, die Glaubwürdigkeit von Kirche als Vertreterin christlicher Werte an der Hochschule zu stärken.

#### Praxisbericht 4:

##### **Hochschulgemeinden als Orte des Schutzes und der Freiheit – KHG Aachen**

Es mag Zufall sein und wenn es denn so wäre, so wäre es ein schöner: Eben in diesen Tagen gestalten wir in der KHG Aachen unseren Eingangsbereich neu und greifen auf eine nicht neue, aber deshalb nicht weniger ernst gemeinte und ausdrucksstarke Begrüßungsform zurück. Den überdimensionalen Schaukasten neben der Eingangstür soll ein Willkommensgruß in vielen verschiedenen Sprachen schmücken, der auf die Gastfreundschaft des Hauses verweisen möchte.

Studierende aller Nationalitäten, verschiedenster Kulturen und Religionen mögen in unserem Haus Zuwendung erfahren, ernsthafte wie fröhliche Begegnungen und die Möglichkeit, in unserem Haus das zu finden, was ihrem Leben und Glauben gut tut. Die KHG Aachen ist dabei nicht nur sichtbar als ein räumliches Angebot der Katholischen Kirche im Umfeld von Universität und Wissenschaft, sondern auch und in erster Linie als ein personales Angebot. Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möchten, gestärkt unter anderem durch theologische, soziale und therapeutische Kompetenz, Studierenden in dem bedeutsamen Lebensabschnitt der Studienzeit ein Gegenüber sein, in der aufregenden Suche nach einem verantwortungsbewussten und von Werten des Friedens und der Achtung getragenen Leben auf Zukunft hin. Dieser Verantwortung kommen die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem großen Teil dadurch nach, indem sie den Gästen des Hauses, den Studierenden

größtenteils, die Chance geben, ihre Fragen und Sorgen, Nöte und Ängste, Zweifel und Überforderung professionell wie fürsorglich anschauen und reflektieren zu können.

Ein Angebot neben anderen, wie z.B. der Beratung in finanziellen und wirtschaftlichen wie rechtlichen (vor allem dies bei ausländischen Studierenden) Fragen, ist in unserem Haus das einer möglichen Langzeitberatung. Die Erfahrung zeigt, dass Studierende nicht selten auch diese Beratungsmöglichkeit suchen. Zukunftsplanung, eigenes Lebenskonzept und Glaubenszweifel kulminieren oft zu Beginn oder zum Ende eines Studienganges zu einem unüberschaubaren psychischen Lebensknäuel. Die Erfahrung des Verlustes stabiler vergangener Verwurzelung zuhause oder der Blick auf eine ungewisse Zukunft hin verbunden mit der Sinnfrage, ob das bisherige Studium das Entsprechende war, worauf das zukünftige Leben aufgebaut werden kann, führen oft in eine seelische Verworrenheit, die einen Beratungsbedarf offenlegen. So ist es nahe liegend, dass die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oft und gerade in solchen Lebenssituationen angesprochen und gefordert werden.

Es erweist sich als ein Glücksfall, dass sowohl in den Charakteren der Kolleginnen und Kollegen wie auch in deren methodischen Arbeitsweisen eine Wahlmöglichkeit für die Studierenden gegeben ist. In einer Langzeitberatung – es werden je nach Situation 5 bis 10 Gesprächsverläufe vereinbart - geht es dann darum, Leben in Beziehung zu bringen, Geschichte in Beziehung zur Gegenwart heute zu setzen, Religion und Alltag neu in Kontakt zu bringen. Beratungsarbeit ist Beziehungsarbeit. Die therapeutische Leistung besteht darin, die Wirklichkeit der Studierenden im Blick zu haben bzw. sich ein Bild davon zu machen, aus dem Anvertrauten (erzählte Wirklichkeit ist ja nicht unbedingt objektive Wirklichkeit) und zugleich die eigene Wirklichkeit (auch hier die exakte Unterscheidung der verschiedenen Wirklichkeiten) zuzulassen. Die herausragende Chance in einem Beratungsgeflecht von Studierenden und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Hochschulgemeinde erweist sich – im Unterschied zu einer medizinisch-therapeutischen Beratung – in dem gegebenen Vertrauensfeld, welches zumeist durch vorherige ungebundene Begegnungen aufgebaut werden konnte.

Strukturell stehen die Studierenden häufig in einem Dilemma, welches nicht ausdrücklich eine Not junger studierender Menschen ist; es ist eine Ur-Suche des Menschen, zu der Psyche und Geist auf den Weg geschickt werden und insofern können Analyse und Religion in einer achtungsvollen Wertschätzung gut zusammenarbeiten. Der Wunsch nach Selbststand zum einen und die Sehnsucht nach einem Eingebundensein in eine tragende Gemeinschaft prägen nicht selten die Einzelfragen und Nöte des Menschen. Die konkreten Themen der Studierenden lassen sich so binden in die scheinbar gegensätzlichen, im Letzten aber das Leben konstruktiv prägenden Grundbedürfnisse Schutz wie Freiheit zu ersehnen und zu suchen. Die Psychoanalyse und die Religion begegnen den Menschen mit verschiedenen Interessen, sie vermögen aber gerade in dieser Eigenständigkeit dem Menschen gemeinsam helfen zu können. Während die Psychoanalyse (André Green hat es einmal so formuliert) das Ziel verfolgt, dass der Mensch alleine sein kann in Gegenwart eines Anderen (was ich sowohl als ein therapeutisches Konzept verstehe wie ebenso als ein Lebensmodell), intendiert die Religion, ein Ziel, das die Theologie mit *communio* betitelt, also den Gedanken des Eingebundenseins des einzelnen in ein größeres Ganzes. Ein vielfältiges beratendes und begleitendes Angebot der kath. Hochschulpastoral für die Studierenden ist in diesem Sinn ein Dienst am einzelnen Menschen mit seinen Fragen und Nöten; es ist aber nicht minder ein Dienst an der Gemeinschaft der Kirchen, denen es gut ansteht, Orte der Nöte der Menschen zu sein.

*Christoph Simonsen*

## **8. Beratung und Begleitung als Arbeitsfelder der Hochschulpastoral qualifizieren und stärken** Handlungsoptionen für die Zukunft

Die Befragung unter den Hochschulgemeinden hat gezeigt, dass Beratung und Begleitung in psychosozialen und in religiös-geistlichen Fragen von Studierenden und Hochschulangehörigen stark nachgefragt werden. Beratung und Begleitung stellen deshalb ein wichtiges Aufgabenfeld im Rahmen der Präsenz der Kirche an den Hochschulen dar. Aus dieser Bedeutung ergeben sich für die zukünftige Entwicklung der Hochschulpastoral folgende Handlungsoptionen:

- Pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Hochschulpastoral bedürfen besonderer Qualifikationen im beraterischen Bereich. Das bezieht sich sowohl auf die psy-



chosoziale wie auf die religiös-geistliche Beratung. Im Kontext der jeweiligen Hochschulgemeinde gilt es, diese Anforderungen zu identifizieren und entsprechende Angebote zur Qualifizierung bereitzustellen. Im Rahmen der überdiözesanen Fortbildungsangebote der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral (KHP) werden in regelmäßigen Abständen Themen der Beratungsarbeit aufgegriffen.

- Die Vernetzung der Beratungsaktivitäten von Hochschulgemeinden mit den anderen Hochschulinstitutionen, die Beratung anbieten, erscheint sinnvoll sowohl im Blick auf die Interessen von Hilfe suchenden Studierenden und Hochschulangehörigen wie auch im Blick auf die Wertschätzung des kirchlichen Dienstes innerhalb der Hochschule. Gelungene Modelle wie etwa das Münchner Netzwerk „Gesunde Hochschule“ könnten diözesane Hochschulpastorkonferenzen dazu anregen, die Vernetzungsmöglichkeiten in den eigenen Hochschulstandorten zu überprüfen.
- Hochschuleseelsorgerinnen und –seelsorger, die in der Beratungsarbeit einen besonderen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit haben, brauchen Orte, um über Erfahrungsaustausch und Reflexion der Beratungspraxis die Qualität der Beratungsarbeit weiter zu entwickeln. Innerhalb der KHP stehen dazu mit dem Arbeitskreis Beratung und mit der Konferenz der Ausländerreferentinnen und –referenten zwei funktionierende Netzwerke zur Verfügung.
- Die Beratungsarbeit als ein wichtiges Arbeitsfeld im Profil der Hochschulpastoral bedarf einer stärkeren öffentlichen Profilierung. Sowohl innerkirchlich wie auch gegenüber den Hochschulen gilt es, die je eigenständige Bedeutung der psychosozialen und der religiös-geistlichen Beratungsarbeit für die Präsenz der Kirche an den Hochschulen bewusst zu machen.
- In der psychosozialen Beratung nehmen Hochschulgemeinden in besonderer Weise psychische und soziale Not wahr. Katholische Hochschulpastoral darf sich nicht in der Linderung individuellen Leids erschöpfen. Teil des diakonischen Auftrags der Kirche ist es auch, die Not verursachenden Bedingungen an den Hochschulen und in der Gesellschaft öffentlich zu benennen, dazu Stellung zu nehmen und – soweit möglich – zu deren Veränderung beizutragen. Im Blick auf die Auswirkungen der Bolognaformen und auf eine allen Beteiligten gerecht werdende Internationalisierung der Hochschulen haben die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH) und die KHP gemeinsam mit dem Forum Hochschule und Kirche in den vergangenen Jahren zahlreiche Beiträge zur hochschulpolitischen Diskussion geliefert, die von den Hochschulgemeinden für eine anwaltschaftliche Arbeit für Studierende und Hochschulangehörige vor Ort aufgegriffen werden können.